

Ansprache des Direktors zur Semestereröffnung
14. Februar 2011 0800-0900 Uhr
Aula

Die vom Kollegium mit grosser Anerkennung und grossem Applaus aufgenommene Rede des neuen Direktors wird hier integral wiedergegeben:

Und als der Mensch ganz war, war es auch die Welt.

„Liebe Kolleginnen und Kollegen

Ich freue mich ausserordentlich, Euch heute zum neuen Semester begrüßen zu dürfen.

Dieses wird wie wohl jedes bisherige Semester intensiv und arbeitsreich werden, mit vielen Begegnungen für alle und hoffentlich bereichernd, mit Sinn gefüllt und erfolgreich, so dass wir im Sommer alle sagen dürfen: Es war ein gutes Semester.

Für mich hat vorerst ein ganz einmaliges halbes Jahr begonnen, das erste am Campus Muristalden, zusammen mit allen in diesem Saal als wichtigste Partner in meiner neuen Arbeit.

Jede und jeder von Euch kennt den Muristalden besser als ich, darum erwartet bitte jetzt keine Rede zur Lage der Institution. Trotzdem interessiert Euch, muss es Euch in einer gewissen Weise interessieren, welche grundlegenden ersten Gedanken und Haltungen ich zu unserer gemeinsamen Arbeit heute habe. Davon will ich in den nächsten 25 Minuten wenigstens einen kleinen, aber mir wichtigen Ausschnitt näher ausführen, in einer Art Wort zum Semesterbeginn gleichsam.

Als roten Faden durch meine Gedanken habe ich das Puzzle, also das Zusammenspiel aus vielen Einzelteilen, gewählt. Dies teils darum, weil im Gesamtbild Muristalden seit diesem Monat wieder mehrere neue Puzzle-teile einzupassen und zu integrieren sind, so dass sich möglichst bald wieder ein gültiges Bild des Ganzen ergibt. Im Speziellen meine ich die beiden Teile Radwina Seiler und mich.

Natürlich werde ich weder Radwina noch sonst wen auf ein Puzzleteil reduzieren. Trotzdem: Einer der vielfältigen Eindrücke, die ich vom Muristalden hier in meiner ersten Zeit auf dem Campus gewonnen habe, ist der eines Puzzles, und zwar eines wunderbaren, farbigen, faszinierenden, bunten, schillernden, gut gearbeiteten und gut zusammenpassenden Puzzles, das aber natürlich nicht fertig ist, bei dem auch noch Teile fehlen oder neu bearbeitet werden müssen.

Der Vergleich mit einem Puzzle gefällt mir aus verschiedensten Gründen. Sieben davon sollen hier eine Rolle spielen.

Erstens:

Das Bild des Puzzles zeigt vorerst auf eine besondere Weise, was wir hier am Muristalden mit höchster Priorität tun. Ich will dies mit einer ganz kurzen prägnanten Geschichte illustrieren.

(Geschichten spielen in diesem traditionsreichen Haus ja offenbar seit jeher eine wichtige Rolle.)

Dabei ist interessant, dass auch das Puzzle ein ziemlich altes Spiel ist, noch etwas älter als der Muristalden. Es wurde offenbar 1763 in England von einem Kupferstecher namens John Spilsbury erfunden. Spilsbury klebte damals eine Landkarte von Großbritannien auf ein Holzbrettchen und zersägte dieses entlang der Grenzlinien der verschiedenen Grafschaften. Der Spieler musste versuchen, die Karte wieder zu vervollständigen. So verkaufte er sein Legespiel als „*Lehrmittel zur Erleichterung des Erdkundeunterrichts*“.

Diese Grundidee war wohl auch im Spiel, als sich viele Jahre später folgende Szene zutrug. Sie könnte überall stattfinden.

Ein kleiner Junge kam einmal zu seinem Vater und wollte mit ihm spielen. Der aber hatte keine Zeit für den Jungen und auch keine Lust zum Spiel, wie dies eben bei Vätern hin und wieder vorkommen soll. Also überlegte er, womit er den Knaben beschäftigen könnte. (es könnte ja einer der Väter sein, die im letzten Heft „Momente“ abgebildet sind.)

Er fand in einer Zeitschrift eine komplizierte und sehr detailreiche Abbildung der Erde. Dieses Bild brachte ihn auf den rettenden Gedanken. Er nahm es und zerschnitt es dann in viele kleine unregelmässige Einzelteile. Die zahlreichen Teile gab er dem Jungen zum Zusammensetzen und dachte, dass der nun mit diesem schwierigen Puzzle wohl eine ganze Weile beschäftigt sei.

Der Junge zog sich in eine Ecke zurück und begann mit dem Puzzle. Nach wenigen Minuten, in denen es ganz still war, rief er seinen Vater herbei und zeigte ihm das fertig zusammengesetzte Bild.

Der Vater konnte es kaum glauben und fragte seinen Sohn verblüfft, wie er das geschafft habe. Das Kind sagte: *"Ach, auf der Rückseite war ein Mensch abgebildet. Den habe ich richtig zusammengesetzt. Und als der Mensch ganz war, war es auch die Welt."*

„Und als der Mensch ganz war, war es auch die Welt.“ – Welcher Satz!

Diese Geschichte steht für mich sinnbildlich für den Muristalden, es ist mir eine eigentliche Leitgeschichte für unser Haus: Es geht uns ja tatsächlich in allererster Linie darum, dass der Mensch ganz, in Ordnung ist, dass er gestärkt wird, dies steht auch als Leitmotiv unseres Bemühens in unseren Zielsetzungen. Weiter folgt dort – zum Beispiel auf unserer Webseite - der Grundsatz:

„Der Muristalden bietet jungen und alten Menschen eine Atmosphäre, in welcher sie ernst genommen werden. Sie sollen Raum haben für Entwicklung und Mut fassen, eine anspruchsvolle berufliche und persönliche Biografie zu verwirklichen.“

Dies zu gewährleisten ist natürlich äusserst anspruchsvoll.

Aber auch weil gerade diese Ziele auf der Webseite stehen, habe ich schon beim allerersten Telefon von Beat Messerli vor weit mehr als einem Jahr gewusst, dass ich dem Ruf hierher wahrscheinlich folgen werde. Ich bin in der Folge immer häufiger hier her gekommen und habe immer mehr gesehen, dass dies hier auch gelebt wird und sehr oft gelingt. Das hat mir grossen Eindruck gemacht.

Das Leitbild allerdings, das zeigen soll, wie genau diese gemeinsame Zielsetzung erreicht werden soll und das auch auf der Webseite einzusehen ist, das erscheint dem kritischen Betrachter nicht mehr in allen Teilen zeitgemäss. Es macht keinen Eindruck oder einen sehr zwiespältigen, wenn dort im Logo immer noch „Seminar Muristalden“ steht. Hier gibt es einige Handlungsfelder, die ich zusammen mit einigen von Euch betreten werde. Das Puzzle als Sinnbild findet sich aber auch dort, wenn es zum Beispiel heisst, dass die verschiedenen Teile der Schule ineinandergreifen und ein Ganzes bilden.

Zweitens:

Was mir am Puzzle ganz grundsätzlich weiter gefällt: Es steht für die tiefe Sehnsucht der Menschen nach Harmonie und Vollkommenheit. Das Zusammensetzen eines Puzzles symbolisiert bildlich den Vorgang des Ordnen. Wo zuerst Chaos herrscht, entsteht nach und nach ein Bild, erfolgreiche und sichtbare Ordnung. An einem kleinen Ort dieser Welt, auf der sonst kein Stein auf dem anderen bleibt, gelingt es der Puzzlerin oder dem Puzzler, ein konkretes Problem zu lösen. Aber man muss sich damit intensiv beschäftigen, sonst wird es nie ein Ganzes.

Während im deutschen Sprachgebrauch das Wort "Puzzle" heute ganz von den zerstanzten Bildern eingenommen ist, bedeutet es eigentlich "Rätsel", "schwierige Aufgabe" und wird seit jeher im englischsprachigen Teil der Welt für anspruchsvolle Denksportaufgaben und mathematische Tüfteleien verwendet.

Selbst wenn es sich beim Puzzle um ein Spiel handelt, ist es somit gar nicht despektierlich, dieses als Bild für unsere anspruchsvolle Arbeit hier zu verwenden.

Drittens:

Das Puzzle symbolisiert weiter das reine Gegenteil von Ohnmacht oder Nichtstun:

Mit dem Lösen eines Puzzles zeige ich mir selber, dass ich Probleme angehen will und lösen will, dass ich daran arbeiten will.

Es nützt dabei nichts, Puzzleteile einfach zu haben oder das Spiel zu kaufen, ich muss die Teile aneinanderfügen, muss mich mit ihnen auseinandersetzen. Mit dem Kauf allein erlangt das Puzzle noch keinen Wert, es hat bloss seinen Preis. Der Wert des Puzzlespiels entsteht durch das Puzzlen selbst, nicht durch den Besitz.

Heute ist es meiner Beobachtung nach jedoch mit vielem so: wir wissen von allem den Preis, der ist wichtig, aber den Wert, den kennen wir nicht.

Insider des Muristaldens kennen seinen Wert bestens, das habe ich erfahren. Aber Leute, die sich erstmals mit unseren Angeboten beschäftigen, die sehen ebenfalls zuerst und vor allem den Preis. Natürlich ist der Preis wichtig und oft ja auch ein Problem, aber den Wert, die Werte, unsere Werte, die müssen in unseren Papieren, Informationen, Auftritten wie zum Beispiel mit der Webseite, mehr ins Zentrum gerückt werden.

Auch mit dem Wert von Wissen ist es überall in Bildungsinstitutionen genau gleich wie mit Puzzleteilen:

Es nützt nichts, Unmengen von Daten und Wissen zu sammeln und zu besitzen, wichtig ist was ich damit mache. Bildung gibt es nur, wenn der Stoff nicht bloss gesammelt und einverleibt wird, er muss verdaut werden. Entscheidend ist ganz allein die Verdauung. Von wirklichem Interesse ist nur, was wir in unseren Stoffwechsel aufnehmen, was ins Blut übergeht und was ein Teil von uns wird:

Vom Haben zum Sein, vom Wissen zur Weisheit, vom Bild zur Bildung, vom Preis zum Wert!

Genau das tun wir hier.

Das Wissen nicht als 10'000e von Treffern im Suchprogramm, sondern als Teil unserer selbst.

Bildung meint eben auch, alle Wissensteile auf die menschlichen Fragen zurückzuführen: Wer sind wir? Woher komme ich? Welches ist der Sinn? Das sind die wichtigen Fragen. Nur in solchen Bezügen erlangt unser Wissen Bedeutung und Wert.

Diese entscheidenden Fragen muss letztlich jede und jeder – mit unserer Hilfe – selbst beantworten. Und diese Bedeutungserlangung kostet Anstrengung. Nur durch Abmühen und Auseinandersetzung wird Wissen m e i n Wissen, bildet sich ein Selbst, ein Sein, ein Ich, ein ganzer Mensch.

Das ist – denke ich – das wichtigste Geheimnis von Bildung: Dass sie schweisstreibend ist. Nicht anstrengend bloss im Sinne von Plage – dies vielleicht vorerst auch, ja! -, aber zusätzlich immer mehr im Sinne von Passion, Hingabe, Begeisterung, Ausdauer, Versenkung.

An dieser Stelle möchte ich Ihnen eine zweite Geschichte nicht vorenthalten, die ich vor zweieinhalb Wochen am Jahrestag der PHBern in einer Rede gebraucht habe, um genau diesen Unterschied zwischen wirklichem – verdautem – Wissen und dem anderen, oberflächlichen Wissen zu zeigen, das in dieser Episode als Chauffeurswissen charakterisiert wird. Einige kennen die Geschichte, sie wurde im vergangenen Jahr mehrfach in der Presse zitiert.

Nachdem Max Plank 1918 den Physiknobelpreis erhalten hatte, ging er auf Tournee durch ganz Deutschland. Wo auch immer er eingeladen wurde, hielt er denselben Vortrag zur neuen Quantenmechanik. Mit der Zeit konnte sein Chauffeur den Vortrag auswendig. Er bat Plank darum, den Vortrag in München halten zu dürfen. Der Professor sollte doch in der vordersten Reihe sitzen und die Chauffeur-Mütze tragen.

Max Planck war einverstanden, und so hielt der Chauffeur den langen Vortrag zur Quantenmechanik vor dem hochkarätigen Publikum in München mit Bravour. Danach meldete sich aber jemand aus dem Fachpublikum mit einer schwierigen Frage. Der Chauffeur antwortete: *„Nie hätte ich gedacht, dass in einer so fortschrittlichen Stadt wie München eine so einfache Frage gestellt würde. Ich werde meinen Chauffeur bitten, die Frage zu beantworten.“*

Viertens:

Zurück zur Tätigkeit des Puzzlens: Ein Wesensmerkmal ist die Tatsache, dass ich mich nicht dauernd hinterfrage, was ich hier eigentlich tue.

In der Schule, bei der Aneignung von Wissen, geschieht aber oft ein Bremseffekt, indem sich viele immer wieder fragen:

„Was bringt das, was bringt es mir?“ „Stimmt es für mich?“ „Wo kann ich dies direkt brauchen?“ – Dies sind heute ständige Fragen, und laufend werden Bedürfnisse evaluiert, Selbstfindung hat Mode.

Die Wie-geht-es-mir?-Bildung aber ist wohl eine Sackgasse:

Die dauernde Evaluation des Ego bringt dieses sicher nicht weiter.

Die stete Zählung der Puzzleteile, die ich schon zusammengefügt habe, bringt ebenso wenig.

Genauso wird die stete Evaluation der Bildung diese nicht weiter bringen.

Der Evaluationswahn hat viel damit zu tun, dass wir uns preisbewusst, aber nicht wertebewusst verhalten.

Als Mathematiker kann ich natürlich die Faszination von Ranglisten nachvollziehen. Zahlen, Statistik, Resultate in Tabellen und Grafiken vermitteln den beruhigenden Eindruck, alles im Griff zu haben. Weiter haben sie den Ruf des Unbestechlichen, nicht Willkürlichen.

Ich wende mich denn auch nicht grundsätzlich gegen Messungen.

Das Problem von Standards und von Evaluationen besteht meines Erachtens zu einem guten Teil darin, dass sie oft am falschen Ort eingesetzt werden, nämlich bei der Bildung statt bei der Ausbildung.

Mir hilft hier die Unterscheidung zwischen diesen zwei Polen Ausbildung und Bildung, wie sie zum Beispiel Peter Bieri macht. In seinem Vortrag „*Wie wäre es, gebildet zu sein?*“, gehalten 2005 in dieser Stadt an unserer PH, macht Bieri eine zentrale Bemerkung, indem er sagt: Bilden können wir uns nur selbst, ausbilden können uns andere.

In der Ausbildung geht es um eine Fähigkeit oder Fertigkeit: Wir sehen, schauen, schauen ab, lernen, üben, machen nach, verfeinern, erweitern, wenden an, trainieren, arbeiten daran und können es am Schluss. Das kann man auch messen.

(In Klammern zum Begriff „daran arbeiten“: Heute arbeiten wir ja ständig, selbst wenn wir bei Freunden zu Besuch sind: Denn wir leisten dann Beziehungsarbeit, oder in anderen Situationen leisten wir Erziehungsarbeit, Betreuungsarbeit, wir arbeiten auch an uns, wenn wir Sport treiben, oder vielleicht leisten wir dann Körperarbeit. Wenn wir am Abend lesen oder einen Film schauen, machen wir sogar Erholungsarbeit. Die Ausbildung findet also so gesehen rund um die Uhr statt.)

Diese Art Verständnis unseres gesamten Lebens ist letztlich die harte Folge der Industrialisierung unserer Welt, die uns weg von der Musse der Schule hin zur grimmigen Härte der industriellen Welt gebracht hat, in der nur das „*Immer mehr, immer besser, immer schneller*“ zählt.)

Bildung hingegen kennzeichnet sich durch den Willen zur Erkenntnis und Selbsterkenntnis. Es geht um Sinn und Wert, es geht um Verantwortung.

Wir wollen auf eine bestimmte Art und Weise in der Welt sein. Wir eignen uns ästhetische und moralische Sensibilität, abwägende Urteilskraft, selbstbestimmte Orientierungs- und Kritikfähigkeit an. Mein mich prägendes Weltbild entsteht dabei durch intensive und andauernde Beschäftigung, Auseinandersetzung mit z.B. Wissenschaften, Literatur, Kunst, Kultur, Politik, Religionen. Nicht anwendungsorientiert. Nicht messbar. Standards sind hier fehl am Platz, meine Persönlichkeit soll sogar möglichst keinen Standards entsprechen, sondern im Gegenteil individuell meine eigene Persönlichkeit sein.

Bieri: „*Bildung beginnt mit Neugierde. Man töte in jemandem die Neugierde ab, und man stiehlt ihm die Chance, sich zu bilden. Neugierde ist der unersättliche Wunsch, zu erfahren, was es in der Welt alles gibt.*“

Am Muristalden geht es sowohl um Ausbildung wie auch um Bildung. Und unser Haus zeichnet sich dadurch aus, dass wir beidem adäquat zum Durchbruch verhelfen, uns nicht in die Ecke der reinen Ausbildung drängen lassen. Damit der Mensch ganz wird, braucht es beides. Die Ausgewogenheit ist die aktuelle Herausforderung.

Fünftens:

Die Ausgewogenheit zeigt sich auch beim Puzzle als Herausforderung, mindestens bei einem anspruchsvollen Puzzle: Das Zusammensetzen ist eine gekonnte Mischung zwischen Ausprobieren und System, zwischen Orientierung am entstehenden Bild und dem geometrischen, eher technischen System des Zusammenpassens der Teile.

Immer wieder Ausprobieren kann auch bei Bildung und Ausbildung nur ein Einstieg sein. Degustieren ist nicht das Ziel, auch wenn ich immer mehr den Eindruck habe, die wichtigste Sportart sei Surfen. Surfen im Netz, Snowboarden, Surfen auf dem See, auf der Strasse, Surfen in Beziehungen, Flexibilität ist gefragt, Ausprobieren, Zappen am Bildschirm.

Wichtig ist, dass ich nach dem Degustieren möglichst bald und immer wieder zu einer Entscheidung komme. Einzig und allein die entschiedene Hinwendung zu einem Es, das Herausgehen aus sich selber, die Konzentration auf eine Sache, bereichert das Ich. Die gelegentliche Rückkehr zum Selbst wird dann zeigen, dass dieses selbst anders und reicher, eben gebildeter geworden ist.

Aber zuerst muss ich raus aus meinem Mikrokosmos. Hinaus zur Kunst, zur Natur, zum Geist, zur Muse, zur Rationalität. – Hingabe und zwar ganz, mit Haut und Haar. Das muss es sein. So gesehen ist Bildung sogar erotisch. Kein Flirt, sondern Beziehung. Entscheidung.

Bildung ist so gesehen Einsatz nach dem Prinzip von Sartre, der es extrem ausdrückt: Er sagt, der Mensch ist vorerst unfertig, nichts, ein „Loch“. Ein Loch kann sich nicht mit sich selbst anfüllen, es braucht Welt dazu. Es muss die Welt an sich heranzulassen. Wir Menschen sind zu Beginn vor allem unvollkommen und so gesehen nun mal vor allem Defizit. Aber zum Glück ist auch niemand so entwickelbar, so bildbar wie wir als Menschen.

Und dies ist doch etwas Wunderschönes, nun an dieser Bildung weiter zu arbeiten, Puzzleteile aneinanderzufügen mit dem Ziel, den Menschen ganz zu machen.

Sechstens:

Ein Gedanke zur Flexibilität, die in der Arbeitswelt als hohes Gut gehandelt wird. Auf den ersten Blick scheint das Puzzle das pure Gegenteil davon: Es ist zielgerichtet, vorgegeben, unmodern, nicht flexibel, es gibt nur eine Lösung.

Das Geheimnis ist jedoch: Flexibel wird nur, wer sich vorher mal ganz unflexibel einer Sache hingegeben hat. Flexibel wird man nur kraft Unflexibilität. Ein Musiker wird nie Musiker, versucht er sich auf 10 Instrumenten gleichzeitig, weil er nicht weiss, welches Instrument in 10 Jahren vielleicht Mode ist. Ewiges Dilettieren wird bloss durch Konzentration auf ein Instrument vermieden. Jahrelang muss das Instrument, das ich einmal beherrschen will, jeden Tag zur Hauptsache werden. Es muss über allem anderen stehen in Sachen Wichtigkeit und Priorität. Dieses Eine, dieses Instrument, wird den Musiker einmal zu einem ganzen Musiker machen.

Hier an unserer Schule geht es darum, die Grundlagen zu schaffen, so dass unsere anvertrauten Kinder und Jugendlichen einmal ganze Musiker, ganze Lehrerinnen, ganze Spezialisten für dieses oder jenes werden. Das aber braucht einen steten Aufbau, in dem die Konzentrationsfähigkeit, die tiefe Hinwendung zu einer Sache – in welchem Fach auch immer – in wachsender Masse mehr und mehr gefordert und trainiert wird.

Flexibilität entsteht durch entschiedene Unflexibilität. Freiheit entsteht aus Bindung. – ERziehung entsteht durch BEziehung.

Und dies zu verwirklichen braucht vor allem eines: Zeit! Zeit wie beim Puzzlen.

Dazu gilt es Freiräume zu schaffen. Dazu braucht es Musse, im Sinne der alten Griechen also Schulen. (lat. schola von griechisch σχολή mit Ursprungsbedeutung „freie Zeit“, „Müssiggang, Nichtstun“, „Musse“)

Musse, Freiheit, Zeit, Raum: Das sind zentrale Elemente, die wir schaffen müssen.

Musse und Mühe sind die Gegensätze, die es zu vereinen gilt. Das Unterrichten und Lernen in diesem Sinne sind eine Einstellung und eine Haltung, nicht in erster Linie Körperhaltung zwar, aber eine Überzeugung, für die ich plädiere.

Eine nüchterne Beobachtung der heutigen Bildungslandschaft, der Bedeutung der Bildung im griechischen oder humanistischen Sinne zeigt jedoch, dass diese laufend pervertiert wird.

Hierzu nur drei Stichworte, sicher lohnt sich, einmal vertiefter darüber zu diskutieren:

- Unsere Gesellschaft denkt, Wissen sei ungefähr das, was in Sendungen wie „*Wer wird Millionär?*“ gefragt wird. [Ein Grund für den Erfolg solcher Formate ist sicher, dass sie gründlich mit Bildungsdünkel aufräumen. Sie machen in der Tat wirklich alles gleich wichtig, gleich gültig und damit allerdings auch gleichgültig, denn schlichtweg alles kommt – zwar ganz und gar zusammenhangslos – als Frage eben in Frage. Die Sendungen gaukeln einen hohen Unterhaltungswert von Wissen vor und eben nicht Anstrengung, und sie implizieren den Lehrer als Quizmaster. Das TV-Format spielt auch mit einer Ursituation der Menschheit, dem Orakel von Delphi z.B.: Eine Rätselfrage entscheidet über unsere Zukunft, und es fallen dabei alle Klassenschranken, nur der Quizmaster steht mit seinem kleinen Vorsprung an Antworten als oberste Instanz über allen anderen, Befragten wie Publikum.]
- Der beispiellose Erfolg der ersten Welt mit ihrer Industrialisierung hat die Versuchung gebracht, nach den Rohstoffen nun das Wissen in ähnlicher Weise zu industrialisieren, zu vermarkten, zu managen, zu verwerten. Wissen soll möglichst rasch hergestellt werden können (3 Jahre Gymnasium z.B. genügen), sofort anwendbar und universell verfügbar sein. Es ist nicht wie etwa zu Platons Zeiten so, dass das Wissen die Gesellschaft bestimmt, vielmehr ist es umgekehrt. Ein Beispiel, stellvertretend für viele andere: Nahe von gibt es eine Reformschule, die mit Grossraumbüros wirbt, an denen die Schüler einzeln oder in Teams arbeiten und dazwischen ihren „Coach“ konsultieren, mit dem sie den individuellen Lernoutput vereinbaren. Letzterer wird im individuellen Kompetenzraster eingetragen. (Achtung, es geht mir nicht um die Qualität der Schule, sondern um die eingesetzte Sprache). Nützliche Selbstführungsinstrumente und modernes Equipment würden helfen, den selbstreferentiellen Konstruktionsprozess des Lernens unternehmerisch zu gestalten, die Schüler sind „Unternehmer ihrer selbst“ und betreiben „Selbstinvestment“. Mit diesem „Geist des Unternehmens“ würden sie „fit for life.“ Im Prospekt heisst es: „*Diesen permanenten Anpassungsbedarf (fit = well adapted = gut angepasst) kann man begrüssen oder bedauern, nur ignorieren darf man ihn nicht. Das gilt auch und gerade für die Schule.*“
- Medien gaukeln uns vor, dass alles ganz einfach sei, dass das Wissen ein Gaudi sei, wo Spektakel und Effekt im Mittelpunkt stehen. Science sells. Dieser Supermarkt, dieser Wissensbasar, dazu das Stilisieren von Vermittlung zu Events, Ikonisierung von Wissenschaftlern als Popstars sind eine neue Art der

Mythenbildung, und sie ersticken das eigentliche Interesse gründlich, man kann ja das Wissen als Konsument genießen.

Soweit drei Beispiele höchst problematischer Beobachtungen.

Wir müssen natürlich in der Schule erreichen, dass wir wieder weg kommen vom blossen Zuschauen, Applaudieren, vom Eventkonsum oder blossen Geniessen.

Der Muristalden ist für mich eine Schule, die diese Entwicklungen reflektiert und daraus ihre Schlüsse zieht.

Siebtens:

Oder, um zum Anfang zurückzukehren, dieses Mal mit den Worten von Albert Einstein:

„Um ein erfolgreiches Mitglied einer Schafherde zu sein, muss man vor allem Eines sein: Ein Schaf.“

Wir als Menschen müssen vor allem Eines sein: ein Mensch, und zwar ein ganzer.

Dieser ist zum Glück weder industriell herzustellen noch ist er dauernd Teil einer Unterhaltungs- oder Zerstreuungsshow.

Wenn wir im nun beginnenden Alltag viel Zeit brauchen und schaffen, um unsere Ziele zu erreichen, so gilt trotzdem folgendes:

Es wird für unsere Schülerinnen und Schüler noch viel länger dauern, sich später von unserer Schule zu lösen, als es für die Schule dauerte, sie zu bilden.

Das ist auch gut so.

In der Bildung ist es wie mit Bildern allgemein: Das Erschaffen des Bildes dauert bedeutend weniger lange als die Wirkung des Bildes.

Für mich gilt es, in der nächsten Zeit möglichst alle Puzzleteile des Campus Muristalden zu erfassen, kennenzulernen; und wahrzunehmen, wo das gesamte Bild schon gut sichtbar ist und wo nicht.

Dort, wo Teile noch fehlen, gilt es diese zu finden. Beim ersten Hinschauen wird klar, dass im Bereich IT, Netz, Ausrüstung, Infrastruktur, Teile fehlen. Und hier verspreche ich heute, dass es in einem Jahr weniger fehlende Teile haben wird.

Dort, wo Teile unseres Puzzles über den Tischrand zu fallen drohen oder gar weggenommen werden, werden besondere Anstrengungen und ein Hauptaugenmerk nötig sein, und diese Bereiche werden ziemlich viel Kapazität fordern. Vielleicht muss das ganze Puzzle etwas gegen die Tischmitte hin verschoben werden.

Aber das Bild, das am Schluss sichtbar wird, ist auf jeden Fall der ganze Mensch.

Und ist der Mensch ganz, dann ist es auch die Welt.“

Martin Fischer

Februar 2011